

Ein Neubau des Tübinger Stadtarchivs ist in weite Ferne gerückt. Die Stadtverwaltung will nun einen Teil der Unterlagen zu einem auswärtigen Dienstleister auslagern („Archivalien per Scan“, 7. Januar; „Teil der Identität soll nach Bayern“ und „Übrigens“ vom 11. Januar; „Keine Zeit fürs Stadtarchiv“, 14. Januar).

Auf den Müll werfen

Seit ich die Misere im Archivwesen selbst zu spüren bekam, dachte ich an meine eigenen Informationssammlungen. Wo wäre dieses weitgehend erschlossene Material (mindestens 300 000 Schriftstücke) zu den Themen Drittes Reich und Sprachphilosophie so zu lagern, dass spätere Historiker das auswerten können? Das Uni-Archiv winkte gleich zu Anfang ab: kein Platz. Im Stadtarchiv und im Kreisarchiv erhielt ich die gleiche Antwort. Ich hatte ein Angebot vom Uni-Archiv in Augsburg. Da ich meine Archivalien weiterhin nutzen wollte, hätte ich dauernd nach Augsburg fahren müssen. Also suchte ich weiter. Der Kreisarchivar Sannwald verwies mich dann eines Tages an das 4000-Seelendorf Nehren, 10 Kilometer südlich von Tübingen. Der Bürgermeister Betz biss an, richtete im Untergeschoss eines historischen Gebäudes einen umfangreichen Aufbewahrungsraum samt Regalen für Archivalien ein, weit aus mehr als ich anzubieten hatte.

Wenn man will, geht also manches. Allerdings hat man hier bis heute kein Geld für Personal. Warum man Archiv-Informationen nicht bei Scans im PC belässt? Weil Forscher im Zweifelsfall immer mal auf die Archivalien selbst zurückgreifen müssen. Als selbst unter den Archivaren der Vorschlag aufkam, die Archivalien zu „kassieren“ (so nennen die Archivare das Wegwerfen von Archivalien) und durch Scans zu ersetzen, habe ich den (ironischen) Vorschlag gemacht, doch die Fotos von der Nofretete allein im PC aufzubewahren, und das Original auf den Müll zu werfen. Danach war von derartigen Plänen nicht mehr die Rede.

Gerd Simon, Nehren